

Wahlordnung
für die Wahl der Abgeordneten und Angestellten aus den Kreisen
über den vaterländischen Hilfsdienst
vom 5. Dezember 1916.

Zu vergleichen
Sächsische Staatszeitung Nr. 44 und 72 vom Jahre 1917.
Leipziger Zeitung Nr. 46 und 78

Das Ministerium des Innern hat die Bildung eines selbständigen Gerichtsbezirks
„**Biensdorf**“
aus den bisher zum selbständigen Gerichtsbezirk Neuforge gehörigen und zum Allodialgut-
Borwick Biensdorf vereinigten Grundstücken genehmigt.

Dresden, am 29. Januar 1918. 276 II G.
Ministerium des Innern.

Der durch Ministerialverordnung vom 26. 1. 1918 — Nr. 29 der Sächsischen
Staatszeitung vom 26. 1. 1918 — unter 1 für Futterrüben festgesetzte Höchstpreis
wird aufgehoben.

Futterrüben unterliegen künftig den durch die genannte Verordnung für Runkelrüben
festgesetzten Höchstpreisen.
Dresden, am 2. Februar 1918.

153 b II B VIII a
Ministerium des Innern.

Holzversteigerung, Tharandter Revier.

Gasthaus zur Lanne in Tharandt, Mittwoch den 13. Februar 1918
vorm. 10 Uhr: 184 h. und 701 w. Stämme, 281 h. und 252 w. Klöße, 6 w. Baum-
stämme, 150 w. Derbstangen und 1640 w. Reisstangen. Rahtschläge Abt. 6 und 14.
Einzelbäume Nr. 1, 7, 8, 16, 18, 19, 30, 33, 34, 49 und 63.

Kgl. Forstrevierverwaltung und Kgl. Forstrentamt Tharandt.

Die Rinde unter dem Pflanzbestande des Wirtschaftsbefizers Martin Göpfer,
Grumbach Nr. 45, ist erloschen.

Grumbach, am 6. Februar 1918.

Der Gemeindevorstand.
Pfleger.

7 feindl. Flugzeuge und 1 feindl. Fesselballon an einem Tage im Westen abgeschossen.

Konferenzen.

Verailles — Berlin — Brest-Litowsk.

Bei den Verhandlungen in Versailles und Brest-Litowsk sind die führenden Staatsmänner und Feldherren wieder einmal in lebhafter Bewegung. In Versailles hat der Bund der Weltmächte übermüdet einen Abgedruck für uns aufgelegt, der den unentwegten Friedenskämpfern an der Spree und an der Donau recht unbegreiflich in die Ohren gellen wird. Die Herren finden, daß wir ihnen auch nicht die Spur entgegengekommen sind, obwohl sie bereits recht gemäßigten Friedensbedingungen niedergelegt hätten. Sie haben die Stirn, uns auch jetzt noch Kaufabsichten unterzuschleichen, und rechtfertigen mit dieser dreisten Verleumdung die erneute feierliche Bestätigung des Entschlusses, den Krieg gegen die Mittelmächte bis zum äußersten fortzuführen. Es ist gewiß schmerzhaft, daß wir uns nach allen unseren entgegengesetzten Friedensbemühungen jetzt auch noch diese Antwort bieten lassen müssen, und wir sind nicht sicher, daß sich nicht abermals überflüssige Leute finden, die unsere Staatsleiter für die Unversöhnlichkeit der Entente verantwortlich machen möchten. Solchen Leuten ist aber wirklich nicht mehr zu helfen: entweder sie wollen nicht leben, wie die Dinge in Wahrheit zusammenhängen; dann ist mit ihnen überhaupt nicht zu rechnen. Oder sie können es nicht; dann muß man sie eben ihrer hilflosen Vereinnahmung überlassen. Begrüßen wir es mit Genugtuung, daß der Versailler Kriegsrat die internationale Lage wieder einmal völlig geklärt hat. Dieses Verdienst soll ihm auch von unserer Seite nicht geschmälert werden.

Den Konferenzen im Westen sind schon oft genug große Worte gefolgt, wie häufig hat man nicht auch hier in hohen Sälen von der Einheitsfront gesprochen und von der Festigkeit der Ziele, die man sich gesteckt und von der Siegeszuversicht, mit der man sie in Angriff nehmen werde. In Versailles, diese selbstbewußten Reden in die Tat umzusetzen, hat es auch in den Jahren 1914—1917 wahrhaftig nicht gefehlt — aber Franzosen und Engländer haben sich genötigt, heute wieder sozusagen von vorn anzufangen, und das spricht deutlich genug dafür, was wir von ihren guten Vorsätzen zu halten haben. Wir haben bisher mit einem Arm gegen sie geschlagen und sie trotz ihrer gewaltigen Übermacht geschlagen und immer wieder geschlagen. Jetzt aber sind wir umhauend, auch unseren zweiten Arm einigermaßen frei zu bewegen, und werden davon — das kann der Feind gewiß sein — den besten Gebrauch machen. Nun ist General Ludendorff in Berlin eingetroffen, um mit den Herren v. Kühlmann und Czernin einige wichtige Dinge zu bereden. Die Tatsache, daß gerade in dem gleichen Augenblick der neue Kriegsruf der Bestmächte bekanntgeworden ist, wird das kriegerische Betragen, ihnen den Weg zu weisen, den sie zu gehen haben. Sie wollen sich allerdings mit östlichen Fragen befassen, aber unsere Städte hat von Kriegsbeginn an gerade darin bestanden, daß wir alle die vielen Kriegsschauplätze, auf denen der Haß unserer zahlreichen Feinde uns zu kämpfen zwang, als eine Einheit behandelten und danach unsere Maßnahmen in Angriff und Abwehr trafen. So wird es auch jetzt gelten, die kommenden Ereignisse

in Ost und West gegeneinander abzuwägen. Wir sind im Februar und haben wohl nicht mehr Zeit zu verlieren. Im Osten sind die Verhandlungen zur Entscheidung reif: Herr Trotski ist, das sehen wir mit jedem Tage deutlicher nicht beigekommen, wir werden ihn also vielleicht mit dem von ihm vertretenen Nordrussland seinem Schicksal überlassen müssen.

Die Trümmer der russischen Armee sind mit ihren verschiedenen Bürgerkriegen jedenfalls so ausgiebig beschäftigt, daß sie für unsere Feldgrauen keine Zeit mehr erübrigen können. Wenn wir aber das Joch dieser ausichtslosen Verhandlungen mit der Petersburger Regierung endlich abschütteln, so werden wir mit dem in der Ukraine aufkommenden südlichen Rußland um so rascher zum Ziele kommen. Ja, wir dürfen hoffen, im unmittelbaren Anschluß daran auch mit Rumänien zu einer Verständigung zu gelangen, und schließlich werden wir natürlich auch in Polen, Aurland und Litauen mit der Herstellung dauernder Verhältnisse nicht bis zum St. Nimmerleinstage zu warten brauchen. Kurz, auch in Berlin gibt es wichtige Arbeit zu tun, die eines starken militärischen Einsatzes nicht entbehrt. Das beweist die Zugelung unseres Ersten Generalquartiermeisters, und er ist auch Bürge dafür, daß die zu fallenden Verhältnisse an Gewicht und Tragkraft den Vergleich mit den Fundamenten des Versailler Kriegsrates aushalten werden.

Bleiben die Konferenzen in Brest-Litowsk. Sie haben sich, wie wir gesehen haben, immer noch um Formfragen, an denen Herr Trotski gar kein Gemütes finden kann. Schließlich ist sogar dem milden Grafen Czernin der Geduldsfaden gerissen und er hat aufgetrumpft — fast wie ein selbstherrlicher preussischer General, was jenseitlich der empfindlichen Wiener Presse nicht wieder die Herzen kosten wird. Wenn es bei dem Tempo bleibt, würden wir wohl eher den Tag des jüngsten Gerichts erleben als den Tag des Friedensschlusses mit dem Rußland der Bolschewisten. Es wäre dringend zu wünschen, daß der Klärung im Westen nun möglichst bald auch volle Klarheit im Osten folgen möchte.

Der Krieg.

Warnung vor übertriebener Hoffnung.

In den Wein der grenzenlosen Hoffnung auf das amerikanische Meer, die Frankreich den Kopf umnebelt, gießt „Dalla Mail“ einen ardenischen Schuß Wasser. Sie schreibt, der deutsche Vorstoß im Westen werde zweifellos in erster Linie Calais gelten. Gelingen er, so werde England's Zukunft noch mehr als jetzt abgeschnitten werden. Folglich müsse jedermann in England schon jetzt mit Rohrzucker zu sparen beginnen. Die europäischen Verbündeten werden zunächst noch auf sich angewiesen bleiben, denn der amerikanische Kriegsminister, Baker, hat „etwas zuverlässig“ die Zahl seines bereitstehenden Heeres auf eine Million Mann angegeben — und außerdem ist dieses Heer bis zur Stunde noch nicht in Frankreich gelandet.

Die spanische Note an Deutschland.

Zu der nach Berlin gerichteten spanischen Note in der Angelegenheit der Verletzung der „Giralda“ meldet „Liberal“ ergänzend, daß materielle Entschädigungen aus-

gunsten der Gesellschaft, der die „Giralda“ gehört, verlangt werden. Es werde erachtet, daß die Antwort möglichst bald erfolge. Die Note spreche überdies das allgemeine Bedauern aus, daß Spaniens Schifffahrt durch den Unterseeboottkrieg schwer geschädigt werde, und daß sich die Angriffe gegen Schiffe richteten, die keine Konterbande führten. Die Note gipfeln darin, daß die Wiederholung des bedauerlichen Zwischenfalls auf die guten Beziehungen beider Staaten einen ungünstigen Einfluß nehmen könnte.

Deutschland und Rumänien.

Vor dem Waffenstillstand.

Die die Post. Itz. erzählt, beginnen heute in Einzahl Verhandlungen zwischen dem Generalstab und Rumänien über den Abschluß eines Waffenstillstandes.

Obwohl Rumäniens Ministerpräsident Bratianu noch vor einigen Tagen erklärte, er würde keinen Waffenstillstand schließen, scheint diese Meinung — obwohl noch keine amtliche Behätigung vorliegt — doch glaubhaft, zumal in neutralen Zeitungen schon wiederholt angedeutet worden ist, daß Rumänien sich halb dem russischen Vorgehen anschließen würde.

Eine Warnung Madensens.

Generalfeldmarschall v. Madensens hat an den rumänischen Oberkommandierenden General Prelan in Jassi ein Telegramm gerichtet, in dem er die eidesstattliche Versicherung zweier österreichischer Staatsbürger mitteilt, die von außerordentlichen Noheiten berichtet, die in rumänischen Gefangenenlagern an Angehörigen der Mittelmächte verübt werden. Der Generalfeldmarschall weist auf die Greuelthaten hin und droht für den Fall der Nichtabstellung die schärfsten Repressalien gegenüber der Bevölkerung des besetzten Gebietes zu ergreifen.

Deutsche in Rumänien.

Mit dem Nationalitätenprinzip kommen unsere Gegner, wenn man der Sache auf den Grund geht, immer mehr in die Quere. Ihren Eintritt in den Krieg begründeten die Rumänen bekanntlich damit, daß in Siebenbürgen große Massen rumänischer Stammesbrüder „unerlöst“ seien — das 1878 von Rußland geraubte Besarabien hatten sie vergessen. Ebenso wenig aber hatten sie sich 1913 um das Nationalitätenprinzip gekümmert, als sie dem schwer kämpfenden Bulgarien in den Rücken fielen und die 1878 eroberte Dobrußa vergruberten.

Die Dobrußa ist nämlich hauptsächlich von Türken und Bulgaren bewohnt. Merkwürdigerweise finden sich dort auch zahlreiche deutsche Sprachinseln! Die deutschen Truppen wurden bei ihrem Einmarsch in das feindliche Land mehrfach freudig übertrifft, wenn sie in diese sauberen deutschen Dörfer mit ihrer freundlichen Bevölkerung kamen.

Die ersten Deutschen sind in Rumänien im 18. Jahrhundert eingewandert, als der deutsche Orden in der Gegend von Rimpolung und Eufthara Burgen und Klöster errichtete. In dieselbe Zeit fällt bekanntlich auch die erste Einwanderung der „Sachsen“ in Siebenbürgen.

O du mein Deutschland!

Roman aus großer Zeit von Elisabeth Vorchart.

401

Herta war wie benommen.

Was bedeutete denn das alles?

Henry, drang sie jetzt in ihn, was soll das heißen? Erklären Sie mir — ich verstehe das alles nicht. Sie heißen Chambrier, und diese Photographie stellt den Hauptmann Seeburg dar. Wie hängt das zusammen?

Da richtete Henry sich auf: „Ich nahm den Namen meiner Mutter an, weil der deutsche Name mir bei der belgischen Armee hinderlich war“, kam es schwer über seine Lippen.

Das — das lateinische Sie?

Henry suchte zusammen wie unter einem körperlichen Schmerz.

Und — wie ist Ihr eigentlicher Name? fragte sie weiter.

Seeburg! — Ich!

Herta stand wie versteinert, noch unfähig, das alles zu fassen. Was war da geschehen? Welche furchtbare Tragik verlag sich hinter diesem Gesandnis, welches Geheimnis hüllte dahinter? Warum hatte Werner seinen Sohn verleugnet, auch vor ihr, die er liebte? Oh, warum nur?

Henry, begann sie wieder, ihre ungeheure Erregung bekämpfend, sagen Sie mir die Wahrheit — ich liebe nur einen Mann, das ist nicht an Ihnen verfallen.

Da schlug Henry die Hände vor sein Gesicht und stöhnte auf, so weh und schmerzhaft, daß die Franzosen an anderen Ende des Saales erstarren und neugierig die Köpfe aus ihren Betten hoben, aber sie konnten nicht verstehen, was hier deutsch gesprochen wurde.

Henry, beschwor ihn Herta, haben Sie kein Vertrauen zu mir?

Ich ließ er die Hände vom Gesicht gleiten und sah zu ihr auf.

Rebe als zu irgend jemand auf der Welt — und ich will Ihnen alles sagen.

Sie zog einen Stuhl heran und setzte sich zu ihm ans Bett, und er begann zu erzählen, leise, flüsternd, was sich zugefallen hatte, als er nach mühevoller Schlacht seinen Vater als Gefangener gegenüberstand.

„Das ist ja furchtbar, was Sie mir da sagen!“ rief Herta, aber das ist noch nicht die ganze Wahrheit, Henry. Ich begreife wohl, daß Ihr Vater Sie ohne Ihr Ehrenwort nicht freigegeben konnte und durfte; aber das ist noch kein Grund, sich von seinem eigenen Sohn loszulösen, ihn zu verleugnen. Seien Sie ehrlich — steht nicht noch etwas anderes zwischen Ihnen und Ihrem Vater?“

Henry wurde leichenblau, und seine Stimme hatte jeden Klang verloren!

„Ich liebe meinen Vater an, mich auch ohne das Ehrenwort freizulassen; denn es lag in seiner Macht; aber er antwortete mir, daß Ehre und Pflicht ihm höher ständen als der Sohn, und daß er von der Stunde an — seines Sohns — mehr habe.“

Herta atmete schwer.

„Das war hart — aber — können Sie ahnen, was diese Härte Ihren Vater gekostet, wie er vielleicht selbst darunter gelitten haben mag? Henry, Henry, wie konnten Sie Ihrem Vater summen, seine Pflicht zu verletzen, denn das Ehrenwort von Ihnen zu fordern, was sein Pflicht?“

„Ich war sein einziger Sohn.“

„Der den Vater schon verleugnet hatte, als er die Waffe gegen ihn ergriff“, warf Herta ein.

Henry's Gesicht verzog sich schmerzhaft:

„Sie perurteilen mich, Schwester Herta; aber hören Sie mich erst an: Ich wurde geboren und erzogen in Belgien, ich habe eine belgische Mutter und kannte und liebte Belgien als meine Heimat. Können Sie es mir verdenken, daß ich die Waffen ergriff, um meine Heimat zu verteidigen? Wohl liebte und verehrte ich auch meinen Vater; aber man sagte mir, er wäre nach Deutschland gegangen, um gegen uns zu kämpfen, gegen das Land, das auch ihm Heimat gewesen war. Da suchte etwas in mir auf vor Schmerz und Groll. Ich ahnte nicht, welche trauerigen Vorurteile ihn hinstarzte aus Belgien vertrieben hatten. Als ich ihm jedoch als Gefangener gegen-

überstand, da sah ich mir meinen Vater an, um die Hoffnung, daß er mich wieder freilassen werde, regte sich in mir; denn ich wußte, es lag in seiner Macht — er war der Führer der Kompanie, die mich mit meinen Kameraden gefangen genommen hatte. Aber ich hätte mich gelüßt. Er wollte mir zwar die Freiheit geben, aber nur unter einer Bedingung, die ich nicht erfüllen konnte; ich hätte sonst meinen Eid brechen und schamlos zurückgeben müssen.“

„Eid brechen —?“ wiederholte Herta, „das verstehe ich nicht. Sie wissen, daß von jedem Gefangenen, der freigelassen werden will, das Ehrenwort gefordert werden muß, und auch Sie hätten es Ihrem Vater geben müssen und schamlos zurückgeben Sie? Ja, befinden Sie sich da nicht überhaupt in einem traurigen Irctum? Wo wurden Sie schamlos zurückgelassen, wo gehörten Sie mit Ihrer von Vater überkommenen deutschen Abstammung eigentlich hin? Nein, Henry — doch fort jetzt mit dem französischen Namen — wie nannte Sie Ihr Vater?“

„Henry.“

„Also, Henry“, sprach Herta weiter, „mussten Sie sich selbst nicht. Bei all Ihrer Liebe für Belgien, die ich sehr gut verstehe, steht doch deutsches Blut in Ihren Adern. Sehen Sie mich nicht so betroffen an! Denn Sie: es auch verleugnen möchten, Sie können es nicht. Deutsche Art, deutsche Gesinnung spricht aus allen Ihren Worten und Ihrem Tun, und dieses Deutschland zog mich von Anbeginn zu Ihnen; ohne daß ich es wußte, fühlte ich es, und das machte Sie mir wert und teuer. Ich ahnte, was in Ihnen schlummerte und unter Schutt und Unkraut nicht ins Rollen und Wogen kam: das deutsche Blut.“ Und die Zusammengehörigkeit mit dem, den ich liebe, setzte sie in Gedanken hinzu. „Sehen Sie, Henry“, fuhr sie laut fort, „das sage ich Ihnen jetzt aus Ihr Gesandnis, das mich mehr erschüttert hat, als Sie glauben. Wie eine Mutter habe ich zu Ihnen gesprochen, und Mütter haben doch wohl das Recht, offen und ungeschminkt zu ihrem — Sohn reden zu dürfen, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt)

Großes Hauptquartier 6. Februar. (Wth.)
Abgegangen nachmittags 2 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In einzelnen Abschnitten der händlichen Front, in der Gegend von Armentières und am La Bassée-Kanal war die Artillerietätigkeit am Nachmittag gesteigert. Bei Lens lebhafter Minenkampf.

Der deutsche Ritterorden wurde bald dem ungarischen König Geza zu mächtig, und er schob ihn deshalb ab, die deutschen Bauern aber blieben.

In die Dobrudscha sind die deutschen Siedler erst viel später gelangt, nämlich um das Jahr 1840. Sie kamen nicht aus Deutschland selbst, sondern aus Rußland. Ihre Eltern waren um 1800 in Südrußland eingewandert, wo es jetzt noch deutsche Siedlungen gibt, aber sie füllten sich dort nicht wohl. In der Moldau und der Balasch, dem heutigen Rumänien, sollte es besser sein; es war eine Enttäuschung. Die Rumänen wollten keine fremden Siedler haben und machten alle erdenklichen Schwierigkeiten. So zogen denn diese russischen Deutschen weiter, in die Dobrudscha, die damals noch türkisch war. Die Türken nahmen sie gern auf. Mitten im Walde entstand z. B. eine rein deutsche Ansiedlung Almagea. Als sich 1861 in der Nähe Icherkesen anhebelten, zogen die Deutschen fort, aber sie fanden es nirgends besser und kehrten trotz der wilden Nachbarschaft zurück. Als dann 1878 das Land rumänisch wurde, kamen neue Dreingeflügelungen, den Rumänen war die deutsche Sprache und die deutsche Schule ein Dorn im Auge. Man kann sich also umschwer vorstellen, welches Los die Siedlerbürger Sachsen gehabt hätten, wäre Rumänien der Einverleibungsplan gegliedert!

Trotzdem zogen noch kleinere deutsche Trupps um 1890 nach Rumänien. In allen Teilen der Dobrudscha sind jetzt deutsche Dörfer, auch die Städte Konstanza, Cernavoda, Mangalia, Tulcea beherbergen deutsche Kolonisten. Die Gesamtzahl beträgt 8500 Seelen, etwa 5% der Bevölkerung. 22 Dörfer sind ganz deutsch, in anderen Dörfern leben die Deutschen mit Bulgaren und Türken gemischt. Eine deutsche Kommission auf Stuttgart hat kürzlich diese deutschen Siedlungen bereist und darüber Bericht erstattet. Die Leute wissen nicht mehr, aus welchen Gegenden Deutschlands ihre Väter stammten, auf dem langen Wege über Rußland ist die Tradition unterbrochen worden, wahrscheinlich sind alle deutschen Stämme unter ihnen vertreten. Auch die Siedlerbürger Sachsen wissen bekanntlich von ihrer Herkunft wenig, die meisten von ihnen stammen, trotz des Sachsennamens, wohl vom Rhein.

Es stimmt traurig, denken zu müssen, daß auch diese tüchtigen Leute, wie schon so viele andere Brüder, dem Deutschland verloren sein sollen. Die Rumänen gingen zuerst schonungslos vor, und zahlreiche Dobrudscha-Deutsche sind schon infolge der Verdrängungen aus der kaum gewonnenen Heimat nach Amerik ausgewandert. Eine Rückkehr scheint also nicht aus! Wohl!

Der Völkerkampf in Rußland.

Selbständigkeit der Ukraine.

Die Nachricht, daß die Ukraine sich als selbständige Republik erklärt habe, wird bestätigt. Alle ukrainische Truppen haben sich auf die Seite der Zentralrada gestellt und unterstützen die Unabhängigkeit der Republik.

Wahlfest von den Polen erobert.

Die polnischen Truppen, die sich überall aus den russischen Verbänden lösten, machen schnelle Fortschritte in ihrem Kampf gegen das serrückte russische Heer.

Wie ein Ausbruch aus Wien meldet, ist Robilew, der Standort der russischen Obersten Heeresleitung, durch die Polen besetzt worden.

Auch Wien ist in blutigem Kampfe mit den bolschewistischen Truppen von polnischen Truppen genommen worden. Die oberste polnische Heeresleitung erklärt an das ganze polnische Volk einen Mobilisierungsauftrag und fordert alle Polen auf, aus den russischen Regimentern auszutreten und unter der eigenen Nationalfahne zu stehen. Sogar Frauen, Kinder und Greise werden aufgefordert, zu den polnischen Formationen hinter der Front sich als Sanitäter usw. zu stellen. Ein ähnlicher Aufruf ist von den Polen in Wien verbreitet worden. Die polnischen Zeitungen in Moskau, Petersburg und Wien verbreiten diesen Aufruf unter allen in Rußland wohnenden Polen und den fast drei Millionen polnischen Emigranten. Der Sitz des Mobilisierungskomitees ist Wien.

Russische Grenel in Finnland.

Die Kriegsbeteiligung des russischen Volkskommissariats hat die russischen Soldaten durch Order aufgefordert, die rote Garde in Finnland zu unterstützen. Die Schwedenkriegsarmee der roten Garde in Finnland nimmt von Tag zu Tag schrecklichere Formen an.

Nach einer Meldung aus Helsingfors wurde die Staatsbank, deren Goldvorrat angeblich vor Ausbruch der Revolution in Sicherheit gebracht wurde, auf Befehl des Revolutionärs aus dem Lande wieder entfernt. Angeblich soll das Volkskommissariat ein finnisch-russischer Austausch sein, dessen Aufgabe darin besteht, internationale Garantien für die finnische Selbständigkeit, ein Abkommen über die Einleitung der finnischen Festungen, Abtretung eines Ostens und andere Grenzregulierungen im Lande herbeizuführen.

Oberbefehlshaber Krylenko verhaftet.

Der Einnahme der Stadt Robilew gingen schwere Kämpfe voraus.

Bei der Eroberung der Stadt wurde der Oberbefehlshaber Krylenko mit dem gesamten Stab verhaftet.

Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, haben die Truppen der Zentralrada Charkow erobert. Staatssekretär Solubowicz hat ein neues Ministerium gebildet, das im Gegensatz zu der bisherigen Regierung der Ukraine sich mit den Sozialisten zu verhandigen kein einziges bolschewistisches Mittelstück enthält.

Bei Kiew soll eine halbe Million ukrainischer Truppen unter Führung von Offizieren verammelt, auch die Zivilbevölkerung soll bewaffnet sein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erkundungsvorstöße des Feindes in den Argonnen und östlich von Avocourt wurden abgewiesen.

Western wurden 7 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon abgeschossen.

Lieutenant Bongarz errang seinen 29. Luftstieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Kriegsdentmünze Berlins.

Die Kriegsdentmünze der Stadt Berlin, die an verdienstvolle Männer als Dank für Kriegsdienst verliehen werden soll, ist ein Werk des Professors Feig Klimsch.



Sie zeigt auf der Vorderseite das Wappen der Stadt Berlin mit einer Umschrift. Auf der Rückseite ist der Kampf des Volkes gegen die Widerwärtigkeiten der Zeit symbolisiert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Nachdem der Abg. Dittmann (N. Sos.) wegen verfrühter Landesverrats zu fünf Jahren Festung und wegen Mordbetruges gegen die Staatsgewalt zu zwei Monaten Gefängnis von dem außerordentlichen Kriegsgericht in Berlin verurteilt wurde, ist die Frage aufgeworfen worden, ob sein Reichstagsmandat erloschen sei. Diese Frage ist zu verneinen. Abg. Dittmann würde sein Mandat verloren haben, wenn ihm die bürgerlichen Ehrenrechte abgeprochen worden wären; dies aber ist nicht geschehen, da das Urteil unter „Verneinung der ehrlosen Bestimmung“ gefällt wurde.

Die von London aus verbreitete Meldung von dem Abschied der Militärattache Argentiniens in Berlin und Wien ist in dieser Form unrichtig. Wie von ausländischer Stelle erklärt wird, hat der Berliner argentinische Militärattache Oberstleutnant Bertino im November v. J. schriftlich das Erlöschen um seine Rückberufung gestellt, da er zum Obersten befördert werden soll, aber bestimmungsgemäß vorher ein Kommando in der Heimat führen muß. Auf dieses Erlöschen ist jetzt die telegraphische Genehmigung der argentinischen Regierung eingetroffen. Oberstleutnant Bertino kehrt daher in den nächsten Tagen in die Heimat zurück. Selbstverständlich wird ein Nachfolger für ihn ernannt werden. Ähnlich dürfte es sich mit dem Militärattache Argentiniens in Wien verhalten.

An den Berliner Besprechungen, die am Montag und Dienstag zwischen den Berliner Zentralstellen und dem Staatssekretär v. Rühlmann, dem Grafen Czernin und dem General Ludendorff stattfanden, nahm auch der Chef des Generalstabes im Osten, General Hoffmann teil. General Hoffmann hatte im Laufe des Montag verschiedene Unterredungen, u. a. auch mit dem Abgeordneten Erberger. Es sind von diesen Verhandlungen schwerwiegende Entschlüsse zu erwarten zu denen man sich in der Hauptache durch die schädlichen Wirkungen genötigt sieht, die durch die Arbeiterunruhen in Osterreich-Ungarn und in Deutschland auf dem Gebiete der auswärtigen Politik und der militärischen Lage hervorgerufen worden sind. Die Festigkeit der Staatsleitung und die klaren Dispositionen der Obersten Heeresleitung schließen, soweit das erforderlich ist, jeden Grund zur Beunruhigung aus, auch wenn die Unterhandlungen in Brest-Litowsk einen anderen, als den zunächst gewünschten Verlauf nehmen sollten. — Staatssekretär Rühlmann und Graf Czernin beabsichtigten, in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch nach Brest-Litowsk zurückzufahren.

Norwegen.

Die Antwort der norwegischen Regierung an das Handelsamt der Vereinigten Staaten auf den Vorschlag bezüglich der Lebensmittelzufuhr betont, daß Norwegen neutral zu bleiben wünsche und daher nicht — wie Amerika fordert — die Handelsbeziehungen zu einem der Kriegführenden abbrechen könne. Norwegen dürfe mit Recht fordern, daß das Land nicht vor die Wahl gestellt werde, entweder einer völligen Notlage entgegenzugehen, oder einen Vertrag zu schließen, der möglicherweise den Krieg bedeute. Die Antwort weist schließlich darauf hin, daß Norwegen einen großen Teil seiner Ausfuhr angeboten habe, um Amerika entgegenzukommen.

Belgien.

Vor dem Kriege und während des Krieges wurden in Flandern, im südlichen Teile der Provinz Limburg, mächtige Lager besser Industriekohlen entdeckt. Der belgische Staat hatte bereits eine Anzahl Kohlenkonzessionen in diesem Kempener Lande vergeben, doch waren bisher noch keine größeren Bergwerksanlagen errichtet worden. Durch Verordnung des Generalgouverneurs von Belgien sind jetzt die Kohlenkonzessionen wieder eingezogen worden, soweit sie Angehörigen der Entente-Staaten verliehen waren. 10700 Hektar Kohlen lehren dadurch in den Besitz des belgischen Staates zurück, und falls das selbständige Flandern entsteht, hat es dadurch von vornherein ein ungeheuer wichtiges Vermögensstück. An der Erschließung der Kohlengruben im Kempenerland sollen auch die großen händlichen Städte wie Antwerpen, Gent und Brüssel beteiligt werden.

Großbritannien.

Die nationale Zwangsrationierung soll jetzt in England mit ähnlicher Beschleunigung durchgeführt werden. Der Nahrungsmittelkommissar Bondda erklärte im Oberhaus, er hoffe, daß die von ihm für London und einige andere Distrikte angeordnete lokale Rationierung Anfang März durchgeführt sein werde, worauf sofort Maßnahmen ergreifen würden, um daraus eine einheitliche Rationierung für das ganze Königreich zu entwickeln.

Neueste Meldungen.

Waffenstillstand zwischen Russen und Rumänen.

Amsterdam, 6. Febr. Die „Daily Express“ meldet, daß zwischen Rumänien und Rumänen in Jassy Waffenstillstandsverhandlungen eingeleitet worden.

Streifenkämpfe in Belkator.

Kopenhagen, 5. Febr. Schwedische Blätter sind aus Belkator berichtet, daß dort sehr ununterbrochene Streifenkämpfe stattfänden. Das Blut fliehe hauptsächlich in Strömen.

Eine demokratische rumänische Republik.

Petersburg, 5. Febr. Der demokratische rumänische Ausschuss leitet von Odessa aus eine Propaganda, die die Schaffung einer demokratischen Republik nach französischem Muster zum Ziele hat. Die Umwandlung wird jedoch nicht durch Gewaltmittel angestrebt, es soll vielmehr eine gewählte Konstituante über die Staatsform beschließen.

Noch eine Republik.

Sofia, 5. Febr. „Ojenni Izvoztia“, das Organ des Kriegeministeriums, meldet in einem Privattelegramm aus Sahadag, die rumänischen Revolutionäre hätten sich der in Italien von Italia befindlichen Schiffe bemächtigt und das Donaudelta als neue Republik proklamiert. Der Kommandant der russischen Donauflotte habe erklärt, Odessa werde sich mit allen Mitteln gegen eine Besetzung Beharabens durch die Rumänen verteidigen. Die Donauflotte sei zu einer Aktion gegen die Rumänen bereit.

Bolschewisten in Frankreich.

Paris, 5. Febr. Nach einer Meldung des „Figaro“ ist in Paris ein Beauftragter der bolschewistischen Propaganda, die die Idee der Sozialisten in Frankreich zu verorten sucht, verhaftet worden. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Lezte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

20000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 5. Februar. (tu. Amtlich.) Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Wenninger, hat im westlichen Teil des Ärmelkanals 3 Dampfer, 2 Segler und 4 englische Fischerfahrzeuge mit rund 20000 Brutto-Registertonnen versenkt. Die im beträchtlichen Maße vorhandene feindliche Gegenwirkung überwandt das Boot durch geschickte angelegte und kühn durchgeführte Angriffe. Unter den Schiffen befand sich der große englische bewaffnete Dampfer „Mauhatten“, 8004 Tonnen, der englische Schnelzer „Perriton“ und die Fischerfahrzeuge „General Leman“, „Perseverance“ und „Addag“.

Der Chef Admiralsstabes der Marine.

Odessa Freistadt.

Breslau, 6. Februar. (tu.) Wie der hier erscheinenden „Gazetta Poranna“ gemeldet wird, hat sich Odessa als freie Stadt mit eigener Verfassung erklärt. Der Schritt geschah, wie es in dem Aufruf heißt, um den Bürgern der Stadt den Frieden zu verschaffen.

Das alliierte Manöverheer.

Zugano, 6. Februar. (tu.) Die „Tribuna“ erklärt, daß das neue Manöverheer des Verbundes, das sich dem Gegner überall da, wo es nötig ist, entgegenwerfen soll, bereits vorhanden sei. Es gelte nur, es an einem bestimmten Punkte zu versammeln. Die jeweilige Verwendung dieses Manöverheeres hänge von dem Obersten Kriegsrat in Versailles ab, so daß für alles, was an der Einheitsfront vorgeht, künftig der ganze Verband solidarisch verantwortlich sein wird.

Die amerikanischen Truppen in Frankreich.

Von der Schweizer Grenze, 6. Februar. (tu.) Der Schweizer Allgemeine Pressedienst meldet: Die Amerikaner haben neuerdings in Frankreich zahlreiche neue Kontrakte auf Truppenlager, Unterkünfte usw. auf 5 Jahre abgeschlossen. Sie gehen bei ihrer Festsetzung in Frankreich andauernd rücksichtslos vor und reißen ganze Häuser nieder, die ihnen im Wege sind.

Front und Heimat.

Dem Vertreter des H. (S. Zgl. Sch.) Armeekorps haben eine Reihe nach der Westfront beendeten und einer der Teilnehmer, der Hauptschriftsteller Alfred Bohnagen, stellt uns in kurzen Abschnitten einen Bericht darüber zur Verfügung.

Die vierte Sachsenreise.

In. Nach meinem Vorberichte beginne ich heute die Schilderung unserer Reise. Dabei werde ich Bekanntes nur kurz streifen oder ganz übergehen, aber umso genauer werde ich auf Einzelheiten eingehen, die bekannt zu werden verdienen. Ich beginne zuerst damit, wie die Feldgrauen ihre Heimat verlassen und wodurch sie sich auf der Reise vom Zivil unterscheiden. Das einmal zu erzählen hat noch niemand unternommen; vielleicht hat man's aber nicht genügend kennen gelernt. — ?

Ich denke zuerst daran, wie man bei uns schimpft, wenn die Jäger mit Militär stark besetzt sind und die Zivilreisenden nicht genügend Platz erhalten. Manche sagen, es geschähe jetzt alles nur für's Militär und das Zivil sei wie das fünfte Rad am Wagen. Aber wenn von diesen Käsekonzerne einmal einer einen Ueberbergzug nach einer Front heimgehen und tagelang sich wie ein Frachtstück herumschieben lassen müßte, würde er bald zu anderer Ansicht bekehrt werden.

Wir neun Abgeordnete führen ja unter vortrefflicher Führung eines Hauptmanns aus dem Kriegspresseamt ganz nett und den Verhältnissen angepaßt, auch ganz störungslos. Aber gerade darum vermochten wir am deutlichsten den Unterschied zu erkennen, der zwischen Reisen des Zivils und des Militärs besteht. Der Raum ist

knapp, überall. Daher sucht der Feldgrabe sich einen Platz zu erkämpfen, auf dem er wenigstens liegen kann, wenn zu ihnen es ihm unmöglich ist. Ein Schwung des Tornisters durchs Fenster, das dem guten Manne ein Kamerad geöffnet hat, und dann im Stüttschwung dem Tornister nach, ganz gleich, wohin der Sprung auch führt. Durcheinandergewürfelt in allen Dialekten und Regimentmannern füllen sie den Abteil; wer nicht auf Bänken oder Kisten sitzen kann ist froh, wenn er dazwischen liegen darf und nicht gar etwa stehen braucht, und dann legt sich der Jag in Bewegung.

Bald füllt Dunst und Qualm von allerlei Tobaken und sonstigen Sachen die Abteile. Wer seinen Platz verläßt, bekommt ihn indessen nicht wieder; deshalb harren sie aus, aber es kostet manchem viel Selbstüberwindung. Wer endlich gezwungen durch eine Notdurft den Abteil in der Nacht verläßt, wird seinen Platz nicht wieder erhalten, auf dem widerstandslos die Schläfer zusammensinken, während der Vorinhaber sich ein Lager auf dem Gange des Wagens oder irgendwo in einer Ecke sucht. Wenn aber endlich daheim der deutsche Arbeiter am Morgen sein Marmeladebrot zum dünnen Kaffee trinkt und durch die Scheiben nach dem Wetterhimmel lugt, dann kommt verknittert und verräfelt und fröselnd der reisende Soldat zur Ambulanz auf den Bahnsteig und läßt sich seinen Trinkbecher füllen, und kein Mensch bietet ihm einen „Angenehmen Guten Morgen!“

Noch trauriger ergeht es ihm, wenn er, was gewiß mehrere Male auf jeder Reise vorkommt, auf irgend einer Station umgeladen wird und wenn er im Nebel oder Regen so lange neben den Gleisen hocken muß, bis der neue Zug endlich eintrifft. Das geht einem bis auf der Seele Grund, wenn man sie mit verflämten Fingern und unruhigen Blicken auslugen sieht und den Gedanken ihnen von den Augen ablesen kann: Wenn doch die verdammte Reise erst zuende wäre! Ja, davon haben wir Leute im Lande leider nicht viel gesehen und es wäre doch noch schöner, denkt mancher, wenn ich denn auch nicht einmal mehr nach Dresden oder München soll fahren dürfen, wo man schon sonst weiter nichts daherinnen hat!

— Janooh! denkt ein anderer, wenns das Reisen dem Militär kein Freud ist, soll's draußen bleiben!

Wahrhaftig, die Jahre des Krieges haben die bessere Einsicht vernichtet, es wird schwer sein, die Egoisten eines Bessern zu belehren, wenn sie es bisher noch nicht erlernt haben, sich nach des Vaterlandes Decke zu strecken. Sie werden sich deshalb nicht dazwischen verstehen können, wie es dem Soldaten zumute ist, wenn er nach Tagen und Nächten in der Gegend seines Zielpunkts ankommt und mit Tornister, Gewehr, Schutzhelm, Kisten und Kartons den Weg nach dem Standquartier einschlägt, einer hierhin, zwei andere dorthin, und alle anschauend, ob nicht ein Kaskado zufällig ein Stück gleichen Weg ist wie sie. Glücklicherweise diejenigen, die einige Kilometer weit noch eine Pferdefeldbahn benutzen können.

Wir fuhren eine Nacht und einen Tag mit einem D-Zuge und hatten die Fahrt auf unsern Postern herzlich satt, als wir in D. ankamen. Kann hiernach der Leser wohl ermessen, wie es den Soldaten zumute ist, die mit langsam fahrenden Urlaubszügen mehr als die doppelte Zeit unterwegs sind und dann noch Meilen zu wandern haben, wenn sie am Endpunkte ankommen? Wahrhaftig, die Braven, die von draußen auf Urlaub kommen, haben schon um ihrer Reise willen Rücksichtnahme verdient!

(Weitere Aufsätze folgen.)

Sächsischer Landtag.

Die Zweite Kammer beschäftigte sich am Montag in der Hauptsache mit einer Eingabe der Fortschrittlichen Volkspartei: „Ist die Regierung bereit, bei den zuständigen militärischen Stellen die unverzügliche Aufhebung der kofspieligen Grenzsperr gegen das verbündete Oesterreich zu verlangen, die, ohne den Zweck der Spionageverhinderung erfüllen zu können, nur erhebliche Schädigungen und Verlastigungen, namentlich der Anwohner an der sächsisch-böhmischen Grenze, mit sich bringt?“ Es kam zu einer eingehenden Besprechung, in der der Kriegsminister v. Wilsdorf erklärte, daß die Oberste Heeresleitung an eine Auf-

„Die drei Grenadiere“



Die drei Grenadiere.
... nur immer langsam voran!

hebung des Grenzschutzes nicht herantreten könne. Verschiedene Abgeordnete traten für wesentliche Erleichterung im Grenzverkehr ein.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 6. Februar.

Am nächsten Sonntag den 10. Februar veranstalten Wolfs rühmlichst bekannte Dresdner Kammerspiele einen lustigen Operetten-Abend. Um den Abend zu einer künstlerischen Höhe zu erheben, sind eigens allererste namhafte Künstler engagiert, und der Abend verspricht einen hohen Genuß. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte die Künstlertruppe nach einem Bericht im Großröhrsdorfer Anzeiger bei einem Auftreten in diesem Orte. Es wird ihnen darin ihr Können bestätigt, ihre Vielseitigkeit gerühmt und bei der Wiederkehr ein volles Haus in Aussicht gestellt.

(R. M.) Durch die Bekanntmachung des k. k. Generalkommandos XII. und XIX. v. R. vom 30. Januar 1918 wird das Füllen von Eichen bis zu 40 Jahren verboten. Erlaubt ist nur das Fällen solcher Eichen zum Zwecke der Gerbrindergewinnung. Ausnahmen können im Bereiche des k. k. Generalkommandos XII. von dessen Kriegs-Kohstoff-Stelle, im Bereiche des k. k. Generalkommandos XIX. von der Kriegsamtsstelle Leipzig bewilligt werden.

Nach neuerer Bestimmung bedürfen die Reisenden nach Orten der dänischen Grenze einer besonderen Zureisegenehmigung. Für die Erteilung der Zureisegenehmigung ist die Militärpolizeistelle Jüßeburg zuständig. Die Zureisegenehmigung ist vor Eintritt der Reise einzuholen.

In der Sitzung des Ständigen Ausschusses des Landeskulturrates vom 28. Januar 1918 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt: Auf eine diesbezügliche Anfrage soll dem königlichen Ministerium des Innern berichtet werden, daß die Entscheidung, ob ausgewinterte Flächen umgeackert und nachbestellt werden müssen, dem Besitzer des betreffenden Feldstückes zu überlassen und nicht von einer Entscheidung der Gemeindebehörde abhängig zu machen ist. Es soll gebeten werden zu gestatten, daß die Landwirte Saatgut für nötig werdende Nachbestellungen zurückbehalten dürfen und daß ihnen für die nachträgliche Ablieferung bei Nichtverwendung der volle Preis und nicht der geringere herabgesetzte Preis bewilligt wird. Die Nachprüfung, ob ausgewinterte Flächen tatsächlich nachbestellt sind, und die Größe dieser Flächen soll durch die Gemeindebehörden festgestellt werden. — Es laufen fortwährend Klagen darüber ein, daß bei der Abnahme des Glases durch die Kommissionäre der Kriegsflachsbaugesellschaft Preise gezahlt werden, welche den abgeschlossenen Verträgen nicht entsprechen. Es soll hierüber an das k. k. Ministerium des Innern berichtet und dasselbe gebeten werden, im Interesse der sächsischen Landwirte zu veranlassen, daß die Abnahme des Glases vertragsmäßig und zu den festgesetzten Preisen geschieht. — Es soll ein Antrag beim k. k. Ministerium des Innern gestellt werden, Mittel zur Verfügung zu stellen, damit Beihilfen an bedürftige Landwirte zur Beschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen, besonders auch Kartoffel-

pflanzenmaschinen, gegeben werden können. — Ferner soll dasselbe gebeten werden, bei den zuständigen Stellen zu erwirken, daß Korbweiden, welche im eigenen Betriebe erbauet werden, zur Anfertigung von Körben für den Betrieb Verwendung finden dürfen. — Der Antrag einer Anzahl Landwirtschaftlicher Vereine, bei vermehrter Ablieferung von Butter eine Ablieferungsprämie zu gewähren, soll befürwortend an die Landesfleischstelle weitergegeben werden. — Es wird für dringend nötig erachtet, im Jahre 1918 eine Vergrößerung der Anbaufläche für Kartoffeln herbeizuführen. Das k. k. Preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat Grundstücke aufgestellt, nach denen Landwirten, die eine Vermehrung ihrer Anbaufläche nachweislich vorgenommen haben, Beihilfen zur Beschaffung des dazu benötigten Saatgutes gegeben werden. Die Landesfleischstelle soll gebeten werden, diese Grundstücke mit einigen Änderungen auch für das Königreich Sachsen in Anwendung zu bringen.

Ausschluss vom Handel wegen Unhöflichkeit. Der deutsche „Reichsanzeiger“ bringt fortgesetzt Bekanntmachungen, nach denen Personen des Gewerbe- und Kaufmannsstandes der Betrieb ihrer Geschäfte wegen Unzuverlässigkeit untersagt wird. Unter den letzteröffneten Bekanntmachungen befindet sich eine, in der einem Kaufmann J. in Gelsenkirchen der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs auf die Dauer von vierzehn Tagen verboten wird, weil er, wie es in der Bekanntmachung heißt, „eine Kundin ohne Grund mit den Worten „Frauenzimmer“ und „Spitzbube“ beschimpft hat. Infolge derartiger unhöflicher Behandlung des Publikums hat J. sich als unzuverlässig im Handel erwiesen und ist deshalb seine Ausschließung gerechtfertigt.“ Diese Ausschließung mag anderen unhöflichen Geschäftsleuten als Warnung dienen.

Reffelsdorf. Die hiesige Verschälfaktion ist am 5. Februar wieder besetzt worden. Nähere Angaben werden noch gemacht.

Meißen. (Guter Fang.) Am einem der letzten Tage fing der hiesige Fischermeister Starke einen Lachs im Gewicht von 15 Pfund; um diese Jahreszeit eine Seltenheit.

Landgericht Dresden. Die Munitionsarbeiter Deantold-Lommajsch, Bauer-Eidenstock und Münch-Grubien stahlen gemeinschaftlich in Niederzöllitz, Wilsdruff und Botschappel Gänse und Kaninchen. Das Gericht erkannte für jeden auf 10-monatige Gefängnisstrafe.

Kadebeul. (Mord und Selbstmord.) In der Nacht zum Dienstag hat der Kaufmann Haschke sich, seine Ehefrau und seine drei Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren durch Leuchtgas vergiftet. Haschke zeigte seit längerer Zeit Spuren von Nervenkrankheit. Haschke scheint die Tat im Einverständnis der Frau begangen zu haben, denn beide haben vorher ihre Verhältnisse geordnet und letztwillige Verfügungen getroffen. In letzter Zeit zeigte sich Haschke wiederholt krankhaft erregt und schwermütig.

Baugen. Ein schneller Tod traf den 48 Jahre alten Fabrikbesitzer Max Lange. Er hatte 50000 Mark zu einem Kinderheim gestiftet mit der Bestimmung, daß die Zinsen bis zu seinem Tode ihm zufließen möchten. Am anderen Tage machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

Zwidau. Den Bergarbeitern des hiesigen Steinkohlenreviers wurde auf ihr erneutes Ersuchen von den Betriebsverwaltungen eine abnormale Lohnerhöhung im Betrage von 80 Pf. für die Schicht gewährt. Gleichzeitig wurde die Kinderzulage von 4 auf 6 Mark pro Kind im Monat heraufgesetzt. Die Folge dieser Lohnerhöhung ist eine weitere Erhöhung der Kohlen- und Kokspreise seitens der Werke um 25 bis 30 Mark für den Doppelwagen.

Kirchennachrichten

für Donnerstag den 7. Februar.

Wilsdruff.

Keine Kriegsbettende.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schünke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer I. A. Hörner. Für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

Altpapier gehört dem Vaterland!

Die Zentralsammelstelle für Altpapier

Johannesstraße 12 Dresden-A. Johannesstraße 12

Einkaufs-Stelle für Wilsdruff und Umgegend

bei J. Smentel in Wilsdruff
Am Ehrenfriedhof Nr. 207 Am Ehrenfriedhof Nr. 207

kauft jeden Vollen Altpapier, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Akten, Geschäftsbücher, Briefe und sonstige Abfälle.

Höchste Preise werden gezahlt unter Garantie der Einstampfung.

Jedes Stück Papier ist wertvoll.

Zahnpraxis Kurt Behrendt, Wilsdruff.

Sprechstunde: Montags und Freitags von 1/2 3—5 Uhr.
Auf Wunsch Zahnärztlich in gutem Kaufshuh.

Ein eiserner Kastenofen mit Kachelapfah zu verkaufen. Wo? zu erfragen unter 1189 i. d. Geschäftsst. d. Bl.

K. S. Militärverein für Wilsdruff u. Umgeg.

Am 3. Februar verstarb unser Herr Kamerad Birkner. Gern stellte er sich in den Dienst unseres Vereins. Wir bitten, sich recht zahlreich an seiner Beerdigung zu beteiligen.

Der Vorstand.

Herr Maschinenarbeiter Carl Hermann Birkner, geb. am 11. Dezember 1867 in Wankenstein, diente vom 9. November 1878 bis zum 15. September 1880 in der 1. Komp. des 1. Jägerbat. und wurde am 1. Sept. 1888 unter Mitglieb. Er schlief in Frieden!

Kleine Anzeigen

aller Art finden in dem Wilsdruffer Tagesblatt große zweckentsprechende Verbreitung und haben gute Wirkung.

Gasthof „Goldener Löwe“, Wilsdruff.

Sonntag den 10. Februar abends 1/8 8 Uhr

Großer lustiger Operetten-Abend.

Brüderlein fein.

Die Verlobung bei der Laterne.

Er ist nicht eiferlücklich.

Überall köstlicher Erfolg des bewährten, abwechslungsreichen Programms.

Hausgrundstück mit Garten,

Zellaer Straße 50 D, ist zu verkaufen. Angebote erbeten an F. Flade, Wilsdruff, Post Stein i. Grägeb.

Grumbach. Lebensmittelversorgung.

Donnerstag den 7. Februar:

Griech auf weiße Marke Nr. 16, 125 Gramm für 10 Pf. Nudeln auf weiße Marke Nr. 17, 100 Gramm für 12 bzw. 18 Pfennige. Haferkochen auf weiße Marke Nr. 18, 40 Gramm für 5 Pfennige.

Grumbach, am 6. Februar 1918.

Der Nahrungsmittel-Anschuß.